Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamentzeile [illegible] Mk., bei lokalen Anzeigen [illegible] Mk., Reklamezeile [illegible] Mk. Bei Wiederholungen Rabatt n. Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststraße 10, Fernsprecher 1. .

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
50 000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis [illegible] Mk., durch die Post laut Zeitungspreisliste. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Für die Redaktion verantwortlich: H. Schudeis, Kamen.

Nr. 204 — Montag, den 3. September 1923 — 51. Jahrgang.

Die Italiener schießen.

Bombardement von Korfu. — Griechenland verteidigt sich, wenn der Völkerbund versagt. — Keine englischen Kriegsschiffe in den griechischen Gewässern. — Außer Korfu auch andere Inseln besetzt.

Die Besetzung Korfus

○ London, 2. September.

(Eigener Drahtbericht.)

Amtliche Berichte aus Korfu melden, daß die griechische Garnison, die das Fort Vecchia besetzt hielt, sich auf die erste Aufforderung des Kommandanten des Torpedobootes Pramuda weigerte, die Waffen zu strecken. Der Kommandant befahl darauf die Beschießung des Forts durch ein dreizölliges Geschütz. Nach dem italienischen Bericht zogen die Griechen sofort darauf die weiße Flagge auf. Der Kommandant der „Pramuda" signalisierte darauf an die Schlachtschiffe und Transporte, sich dem Fort Vecchia zu nähern. Die Ausbootung der italienischen Truppen begann um 5 Uhr nachmittags. Zuerst wurde das Fort besetzt, darauf die Stadt und jetzt geht die Besetzung der ganzen Insel vor sich. Admiral Solari, der den Befehl über Korfu führt, erklärt in einer Proklamation an die Einwohner den „friedlichen temperären Charakter" der militärischen Besitzergreifung. Er warnt die Bevölkerung jedoch, ihn nicht dazu zu zwingen, besondere Maßnahmen ergreifen zu müssen, um die Sicherheit der italienischen Truppen zu gewährleisten.

Die Insel hat etwa 132 000 Einwohner, von denen 50 000 in der Stadt Korfu leben.

× Paris, 1. Sept. Ueber die Besetzung Korfus wird aus Athen nach hier berichtet: Nachmittags gegen 3 Uhr ging der Kapitän eines italienischen Kriegsschiffes in Korfu an Land und erklärte dem Präfekten, daß eine Division der italienischen Flotte die Insel blockiert habe, und daß sie um 4 Uhr die Stadt friedlich besetzen würde. Bald darauf fuhr eine italienische Flotte in den Hafen ein. Der Befehlshaber forderte die Uebergabe der Stadt und das Hissen der weißen Flagge, die er später durch die italienische ersetzen werde. Der Präfekt hat um die Erlaubnis, sich mit seiner Regierung in Verbindung zu setzen, um Anweisungen einzuholen, wobei er hinzufügte, daß er sonst gezwungen wäre, Widerstand zu leisten. Aber noch bevor diese Instruktionen eingegangen waren, begann die Landung der italienischen Truppen. Die Ausladung wurde durch die italienische Flotte unterstützt, die über die Stadt hinwegfeuerte und das Gebäude der Polizeischule beschoß, das in Brand geriet. Flugzeuge überflogen die Stadt und feuerten. Die Italiener verlangten, daß sich die Garnison und die Gendarmerie ergebe. Sie sollen entwaffnet werden. Die Kasernen und das gesamte Kriegsmaterial soll den Italienern ausgeliefert werden.

○ Athen, 1. Sept. Nach Meldungen aus Korfu sind in der dortigen Polizeischule, die zur Unterbringung von Flüchtlingen dient, mehrere Personen durch italienische Geschosse getötet worden. Das Gebäude wurde eingeäschert.

= Rom, 2. Sept.

Mussolini teilte im Ministerrate mit, daß bei der Beschießung von Korfu etwa zehn Griechen verwundet worden seien. Die griechische Besatzung sei 100 Soldaten und 150 Gendarmen stark gewesen. Davon seien 80 Soldaten gefangen genommen worden, während der Rest entkam. Die Gendarmen hätten gebeten, ihren Dienst fortsetzen zu dürfen. Der Militärgouverneur und der Truppenbefehlshaber von Korfu seien geflohen. Nach dem „Corriere Italiano" sind auch andere kleine Inseln besetzt worden, zu diesen gehöre aber Samos nicht.

Mussolinis Note an die Mächte.

Die Begründung des italienischen Vorgehens.

◊ Rom, 2. Sept. Ministerpräsident Mussolini hat an die italienischen ausländischen Vertretungen folgendes Telegramm gerichtet:

Auf die gerechten Forderungen Italiens infolge der barbarischen Ermordung der italienischen Militärdelegation auf griechischem Gebiet hat die griechische Regierung mit Worten geantwortet, die tatsächlich einer vollständigen Zurückweisung der italienischen Forderungen gleichkommen. Diese ungerechtfertigte Haltung versetzt Italien in die Notwendigkeit, in der griechischen Regierung das Gefühl ihrer Verantwortlichkeit wachzurufen. Infolgedessen wurde der Befehl erteilt, eine Abteilung italienischer Truppen auf Korfu zu landen. Durch diese Maßnahme, die nur friedlichen Charakter hat, beabsichtigt Italien nicht, eine kriegerische Handlung auszuführen, sondern nur sein Ansehen zu wahren und seinen unerschütterlichen Willen zu bekunden, die Wiedergutmachung zu erhalten, die Griechenland ihm nach Herkommen und Völkerrecht schuldet. Die italienische Regierung wünscht, daß Griechenland keine Handlung begehe, die die friedliche Natur dieser Maßnahme ändern könnte. Was soeben ausgeführt wurde, schließt nicht Sanktionen aus, die die Botschafterkonferenz ergreifen wird auf Grund der Tatsache, daß die ermordete italienische Delegation einen Teil der Grenzabschätzungskommission bildet, und daß ihr Vorgesetzter General Tellini Beauftragter der Botschafterkonferenz ist.

Der offizielle englische Kommentar zu dieser Note verzeichnet vor allen Dingen mit einigem Befremden die italienische Behauptung, es handle sich bei der Besetzung Korfus um eine friedliche Maßnahme. Diese Versicherung sei nicht mit der Tatsache zu vereinbaren, daß die italienische Flotte die wehrlose Insel grundlos bombardierte, obwohl die alten Forts zu Anlagen umgeändert seien.

Griechenlands Entgegnung

Ein Verzweiflungsschrei aus Athen.

♂ Genf, 1. Sept. Eine amtliche Athener Meldung besagt, die griechische Regierung habe nicht die Absicht, diesen provozierenden Akt Italiens zu beantworten, da sie davon überzeugt sei, daß der Völkerbund, an den sich Griechenland gewandt hat, das Vorgehen der italienischen Regierung verurteilen werde. Es wird weiter betont, daß die italienische Flotte gegen eine offene, unverteidigte und durch den Vertrag von 1864 unter die Garantie der Mächte gestellte Stadt gefeuert habe. Griechenland hätte diesen feindseligen Akt Italiens erwidern können und müssen, habe es aber vorgezogen, sich an den Völkerbund zu wenden. Sollte sich allerdings der Völkerbund als ohnmächtig erweisen, dann werde sich Griechenland, von Verzweiflung getrieben, gegen die italienische Invasion verteidigen.

Belagerungszustand in Griechenland.

▲ Paris, 2. Sept. Nach einer Meldung des Petit Parisien aus Athen ist über Griechenland der Belagerungszustand verhängt.

Keine Kriegserklärung.

≈ London, 2. Sept. Nach Informationen des römischen Berichterstatters der „Chicago Tribune" durch ein hervorragendes Mitglied des italienischen Kabinetts will Italien keinen Krieg erklären und auch keine Kriegserklärung annehmen. Der italienische Minister schloß seine Ausführungen, indem er erklärte: Die Zwangsmethoden bestehen lediglich in der Besetzung einiger Inseln und Küstenstädte, in der Beschlagnahme mehrerer Schiffe, um so die Einnahmequellen der besetzten Häfen zu übernehmen, bis Griechenland die von uns geforderte Summe aufgebracht hat.

Weitere italienische Einberufungen.

§ London, 2. Sept. Wie die „Daily Mail" meldet, hat die italienische Regierung die Einberufung zweier weiterer Reservejahrgänge angeordnet.

Keine englische Intervention

Britische Kriegsschiffe bisher nicht in die griechischen Gewässer entsandt.

⊙ London, 1. Sept.

England wird durch die Vorgänge an der Adria in eine besonders schwierige Lage versetzt. Englands oberstes Ziel, sagt man hier, sei die Herstellung geordneter Zustände in Europa. Diese Absicht werde durch Mussolinis Politik geradezu durchkreuzt, wobei die Besetzung von Korfu, das der Schlüssel des Adriatischen Meeres ist, Englands Interesse als Seemacht berührt. Außerdem habe England und Frankreich im Jahre 1863 die Neutralität der Jonischen Inseln garantiert. Dabei werde aber England, wenn es nicht seine mitteleuropäischen Interessen aufs Spiel setzen wolle, kaum imstande sein, einen Druck auf Italien auszuüben. Denn so gut sich die englisch-italienischen Beziehungen in den letzten Monaten gestaltet haben, so dürfte doch Mussolini jede als Unfreundlichkeit angesehene Handlung Englands mit seinem Uebergang in das Poincarésche Lager beantworten. Dann aber hätte England in der Ruhr- und Reparationsfrage nicht nur Frankreich und Belgien, sondern auch noch Italien gegen sich. Mussolini hat es nach den vorliegenden Meldungen abgelehnt, den italienisch-griechischen Streitfall durch den Völkerbund entscheiden zu lassen. Ja, man spricht davon, daß er in diesem Falle mit dem Austritt Italiens aus dem Bund droht. Läßt sich aber der Völkerbund hierdurch von einem aktiven Vorgehen abhalten, so dürfte sein Prestige eine nicht wieder gutzumachende Schlappe erlitten haben.

Die Meldung, daß ein englisches Geschwader nach den Jonischen Gewässern abgegangen sei, wird dementiert. Die Preß-Association meldet aber, es könne möglich sein, daß englische Kanonenboote zur Wahrung der englischen Interessen nach Korfu gesandt werden. Reuter warnt vor Gerüchten über ein plötzliches selbständiges Vorgehen Englands, die mit größter Vorsicht aufzunehmen seien. Die englische Regierung habe augenblicklich nicht einmal die Absicht, eine Note an Italien zu richten.

„Evening Standard" scheint die Auffassung maßgebender englischer Marinekreise wiederzugeben. Das Blatt betont, die englische Admiralität könne die Besitzergreifung dieser Insel, die ein Marinestützpunkt von allererster strategischer Bedeutung sei, durch eine starke Seemacht nicht ruhig hinnehmen.

Südslawien und Rumänien neutral

Die Haltung der Kleinen Entente.

‡ Rom, 2. Sept. Nach hier einlaufenden Meldungen aus Bukarest soll die rumänische Regierung angesichts der Sympathie der Bevölkerung für Italien nicht in der Lage sein, in dem griechisch-italienischen Konflikt zu intervenieren. Ein Kabinettsrat beschloß bereits die Neutralität der rumänischen Regierung gegenüber Griechenland und Italien.

♧ Belgrad, 2. Sept. Der griechische Geschäftsträger hatte eine lange Unterredung mit dem zeitweiligen Leiter des Außenministeriums Savitrowitsch, der den zurzeit in Genf weilenden Außenminister Nintschitsch vertritt. Man ist überzeugt, daß Südslavien nicht in den griechisch-italienischen Konflikt hineingezogen wird.

Hier ist die sehr überraschende Nachricht eingetroffen, daß die jugoslawische Regierung gestern nacht sämtliche Linien der früheren österreichischen Südbahnen, die auf jugoslawischem Gebiet liegen, in den Staatsbetrieb übernommen hat. Man vermutet, daß strategische Rücksichten infolge der unruhigen Lage auf dem Balkan Jugoslawien zu diesem Schritt veranlaßt haben. Formell ist Jugoslawien derzeit noch nicht berechtigt, die Südbahnlinien in eigenen Betrieb zu übernehmen, weil das Südbahnabkommen, das zwischen den interessierten Mächten getroffen worden ist, noch nicht die Zustimmung Italiens und Oesterreichs gefunden hat.

Jugoslawisch-italienisches Uebereinkommen über Fiume.

□ Belgrad, 1. Sept. Gestern abend kam die zur Beratung der Fiumefrage zusammengetretene jugoslawisch-italienische Kommission zu einem Uebereinkommen, dessen Text den beiden Regierungen sofort übermittelt worden ist. Die jugoslawische Regierung hat ihre Entscheidung darüber in spätestens 15 Tagen zu treffen.

Völkerbund u. Mittelmeer-Konflikt

○ Genf, 2. Sept. Das Ergebnis einer gestrigen Sondersitzung des Völkerbundsrates, in der das Ersuchen Griechenlands um Intervention des Völkerbundes in dem griechisch-italienischen Streitfall besprochen wurde, ist, daß der Rat versprochen hat, in wenigen Tagen die Sache zu untersuchen und Klarheit zu schaffen. Die Vertagung erfolgte auf dringenden Wunsch des italienischen Delegierten Salandra, der noch keine genügender Instruktionen von seiner Regierung erhalten hat. Der Rat sprach aber die Erwartung aus, daß vorher keine der beiden Parteien irgendwelche Schritte unternehmen werde, wodurch sich die Lage noch verschlechtern würde. Der Delegierte Griechenlands legte die Note Griechenlands an den Völkerbund vor, in der der Bund um Intervention in der griechisch-italienischen Streitfrage ersucht wird. Der italienische Delegierte Salandra bestritt zunächst die Zuständigkeit, gab sich dann aber mit einer Intervention zufrieden und stellte den bereits erwähnten Vertagungsantrag, dem dann auch stattgegeben wurde. Die Angelegenheit soll spätestens am Dienstag oder Mittwoch wieder verhandelt werden.

Curzon bei Poincaré.

Paris, 2. Sept. Das Tagesereignis für Paris war heute die plötzliche Ankunft Curzons, der mittags vom Badeort Bagnoles im Orne-Departement abgereist ist und um 6 Uhr in Paris eintraf. Lord Curzon fuhr zum Quai d'Orsay und hatte dort eine Unterhaltung mit Poincaré. Diese Unterhaltung hat nur eine Viertelstunde gedauert. Sie mußte, wie abends im Quai d'Orsay erklärt wurde, „abgekürzt" werden, weil Poincaré um 9 Uhr seine Reise in die Bretagne zur Teilnahme an der Renanfeier antreten mußte.

★

In Frankreich verstärkt sich die italienfreundliche Stimmung. Eine halbamtliche italienische Kundgebung dankt den Franzosen für die Beweise der Freundschaft.

Italien lehnt den Spruch des Völkerbundes ab.

+ Paris, 2. Sept. Laut einer Radiomeldung aus Athen hat der italienische Geschäftsträger Montagna im Auftrage Mussolinis der griechischen Regierung mitgeteilt, daß Italien den Schiedsspruch des Völkerbundes in dem italienische-griechischen Konflikt ablehne. Montagna gab als Grund an, daß es sich um eine rein italienische Angelegenheit handele und die Ehre Italiens auf dem Spiele stehe.

Umbildung des griechischen Kabinetts.

Mtb Berlin, 3. Sept. Nach Blättermeldungen ist mit einer Umbildung des griechischen Kabinetts zu rechnen.

Von den Italienern gekapert.

Mtb Berlin, 3. Sept. Nach einer Athener Meldung ist der griechische Dampfer „Georg Inos" von den Italienern beschossen und gekapert worden.

Lord Curzon wieder in London.

Mtb Paris, 3. Sept. Lord Curzon hat gestern Paris verlassen und ist nach London zurückgekehrt.

Minen im Dodekanes.

□ Paris, 3. Sept. (Eigener Drahtbericht.) Die hiesige italienische Botschaft hat am 1. September amtlich mitgeteilt, daß um die Insel Leros, welche zum Dodekanes gehört, in einen Umkreis von drei Seemeilen Minen ausgelegt worden sind.

Stresemanns Stuttgarter Rede.

Für eine wirtschaftliche Verbundenheit der Völker. — Ein Deutschland ohne Rhein und Ruhr nicht lebensfähig. — Wir brauchen eine Wehrpflicht des Besitzes, der Arbeit und des Beamtentums. — Wir lassen mit der Staatsautorität nicht Schindluder treiben. — Für größere Selbständigkeit der Länder und Gemeinden in der Erhebung von Steuern.

= Stuttgart, 2. September 1923.

Bei dem heutigen Besuch der württembergischen Landesregierung ergriff nach einer Begrüßungsansprache des württembergischen Staatspräsidenten Reichskanzler Dr. Stresemann das Wort zu einer längeren Rede, in der er unter anderm folgendes ausführte:

Die Zeiten, in denen wir leben, sind von ungeheurem Ernst. Wir sind in einer Not, die kaum zu beheben ist. Die Alliierten verlangen von uns Garantien tatsächlicher deutscher Leistungen. Wir sind bereit, auf den Boden produktiver Pfänder zu treten. Der „Temps" verlangt in der Kritik meiner letzten Rede neue Ideen und er behauptet, daß mein Vorschlag keine gleichwertige Lösung sei gegenüber denjenigen Forderungen, die Frankreich aufgestellt hat. Wenn Frankreichs Ziel nicht politische Ziele sind, sondern auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete liegen, so stimmt es nicht, daß die Garantien des deutschen Eisenbahnbesitzes und der gesamten deutschen Wirtschaft nicht mindestens gleichwertig sind. Gewiß sind mit den Grundlagen des deutschen Memorandums und der Interpretation, die ich gegeben habe, die Lösungsmöglichkeiten nicht erschöpft. Jede Fortführung der Diskussion und neue Ideen, die praktisch sind, werden wir dankbar begrüßen. Meiner Auffassung nach wird aber das Reparationsproblem nicht gelöst werden können durch Aufwendungen von Leistungen Deutschlands an die Alliierten, bei denen der Gegensatz zwischen Pfändern und Leistungsfähigkeiten schwer zu überbrücken sein würde. Dieser Gegensatz wird nur überbrückt werden können durch eine

wirtschaftliche Verbundenheit der Völker,

die in ihrem Verhältnis der Industrie aufeinander angewiesen und die dann gemeinsam um so leistungsfähiger sein werden, je mehr sie sich auch wirtschaftlich zu erhöhter Leistungsfähigkeit vereinigen. Ein solches Verfahren der Zusammenarbeit wird auch allein die Möglichkeit geben, daß diejenige große Nation, die dem zerfleischten Europa bisher teilnahmslos gegenübersteht, diese Teilnahmslosigkeit überwindet.

Deutschland braucht ein Moratorium

für seine Leistungen, denn Deutschland kann seine Reparationsverpflichtungen zunächst nur als Zinsverpflichtungen aufnehmen. Will man diese Zinsverpflichtungen kapitalisieren, will man den Ländern, die ihre Kriegsverpflichtungen schneller abdecken wollen, große Summen auf einmal zur Verfügung stellen, so kann das nur auf dem Wege einer internationalen Anleihe geschehen, für die die deutschen Produktionspfänder haften. Deutschland wird im heutigen Wirtschaftsverfall solche Anleihen kaum in nennenswertem Maße erreichen. Erst wenn die Welt sich darüber klar sein wird, daß die Beendigung des Ruhrkonfliktes gleichzeitig der Anfang einer neuen Friedensära ist, und daß eine wirtschaftliche Verbundenheit der Völker an die Stelle der heutigen Zerfleischung tritt, werden die Alliierten im Verein mit Deutschland die Frage der Anleihe lösen können, die zur Befriedung Europas vielleicht erhältlich, zur Fortführung eines Zerstörungswerkes aber niemals zur Verfügung stehen wird. Ein in seiner Souveränität wiederhergestelltes Deutschland, im Besitze seiner wirt-

schaftlichen Hilfskräfte, die es in dem vorgeschlagenen Maße zu Reparationsverpflichtungen zur Verfügung stellt, würde bei Adoptierung dieser Grundsätze wohl in der Lage sein, die Garantie der Zinsverpflichtungen zu übernehmen, auf die sich alsdann eine

Weltanleihe für den europäischen Frieden

aufbauen könnte. Das sind nicht neue, das sind nicht alte Ideen, aber weder alte Ideen noch Ideen, die die Reparationsfrage technisch auffassen, werden zum Erfolg führen, wenn wir nicht zu einer psychologischen Lösung des heutigen Weltkonfliktes kommen. Frankreich versichert, daß es von Deutschland keine Annexionen will, daß es ihm fern liege, Deutschland zu zerstören, und daß es nichts anderes suche als die Garantien für Leistungen aus dem Friedensvertrage, für die nach dem Wortlaut des Friedensvertrages selbst die abgeschwächte Leistungsfähigkeit Deutschlands die Basis bietet. Ist dies die Auffassung der französischen Staatsmänner und des ganzen französischen Volkes, dann haben sie die Möglichkeit, diese Auffassung in die Wirklichkeit umzusetzen. Jeder ehrliche Mensch im Ruhrgebiet und am Rhein sehnt sich nach der Stunde, in der seinem blühenden deutschen Vaterlande die eigene rege wirtschaftliche Tätigkeit wiedergegeben werde. Diese Stunde wird gekommen sein, wenn wir die Sicherheit haben, daß auf der Grundlage dieser deutschen Produktionspfandleistung die Lösung des Problems möglich ist, die der Sinn unseres passiven Widerstandes war. Denn dieser war niemals Uebermut oder Selbstzweck, sondern er sollte nur dazu dienen, uns den Zustand der Freiheit des Ruhrgebietes wiederzugeben. Wir sind bereit zu schweren materiellen Opfern, aber wir sind nicht bereit, die Freiheit deutschen Bodens irgend jemand gegenüber preiszugeben.

Ich möchte dann eine Erinnerung an vergangene Zeiten beginnen. Während des Krieges hat es verschiedene Methoden gegeben, wie die Regierungen ihren Völkern gegenübertraten. Die eine meinte, das Volk werde die schweren Zeiten umso besser ertragen, je weniger man ihm den vollen Ernst der Lage sagte, damit es nicht aus der Erkenntnis dieses Ernstes der Lage heraus zum Pessimismus komme. Eine andere Art — und das war die Art der englischen Führung der öffentlichen Meinung — machte kein Hehl davon, was auf dem Spiele stand, um durch die Darlegung dessen, um was es sich handelt, auch das letzte heraus zu holen, den letzten Ansporn zu geben, um die Lage zu bessern. Mich dünkt, daß die letztere Art wohl die bessere ist. (Lebhafte Zurufe: Sehr richtig!)

Ich möchte gar kein Hehl daraus machen, daß wir in einem Zustand heftiger finanzieller Bedrängnis, in einem Zustand höchster wirtschaftlicher Not sind. Wir sind heute, abgedrängt von Rhein und von Ruhr, in einen wirtschaftlichen Verfall gekommen, der dazu geführt hat, daß unsere Ausfuhr in wenigen Monaten von 600 Millionen Goldmark auf 105 Millionen Goldmark zurückgegangen ist. Es zeigt sich das Eine — und darauf muß das Ausland seine Blicke besonders richten —

Ein Deutschland ohne Rhein und Ruhr ist nicht lebensfähig.

Wir sehen in der ganzen Enttäuschung, die wir bisher gehabt haben, seit der Zeit des Krieges, seit der Zeit der Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, in welche Not wir geraten sind, eine Not, die geführt hat zur Hinopferung deutscher geistiger Kultur, zur Hinopferung weitester Schichten, auf deren Enteignung der Staat seine heutige Existenz mit aufgebaut hat. Was brauchen wir demgegenüber? Welche Aufgaben stehen vor uns? Wenn ich von einem Kriegszustand spreche — und unzweifelhaft ist der Zustand an Rhein und Ruhr kein Friedenszustand — dann glaube ich, brauchen wir eine Wehrpflicht, eine Wehrpflicht des Besitzes, eine Wehrpflicht der Arbeit und auch eine Wehrpflicht des Beamtentums gegenüber dem Reiche und dem Staat. Wir erreichen den Frieden nur, wenn uns die Wirtschaft das garantiert, was wir anstelle der produktiven Pfänder brauchen. Wir erreichen aber im Innern die Ordnung des Staatshaushaltes, die Aufrechterhaltung des ganzen Staates nur dann, wenn wir in erster Linie von dem Besitz ganz andere Opfer verlangen, als sie bisher in Anspruch genommen worden sind. Und man sei sich auch über die Zeiten klar, in denen wir leben. Vier Jahre Krieg und vier Jahre dieses Friedens, wer soll da das moralische Recht herleiten, in dieser Zeit Zuwachs an Besitz garantiert zu erhalten. Dieser Wehrpflicht des Besitzes muß gegenüber stehen eine Wehrpflicht der Arbeit. Wir brauchen da, wo lebenswichtige Notwendigkeiten des Staates vorliegen, auch die Ueberarbeit für das Allgemeinwohl. Vor allem aber ist notwendig die Hingabe des Beamtentums an den Staat. Da, wo es technisch und materiell nicht möglich ist, wohl erworbene Rechte aufrecht zu erhalten, weil sonst das Gefüge der Währung in Unordnung kommt, kommt in erster Linie der Staat, und ihm haben sich die anderen Notwendigkeiten unterzuordnen. Gegenüber manchen, die da glauben, diesen Staat ansehen zu können als ein Gebinde, das nicht berechtigt ist, von dem einzelnen zu verlangen, was der alte Staat nicht verlangt hat, möchte ich als meine Auffassung hinstellen.

Wir lassen mit der Staatsautorität nicht Schindluder treiben.

Wir werden die Staatsautorität durchsetzen gegenüber Jeden, der da glaubt, sich über sie hinweg setzen zu können. Was wir zu geben haben als Staat für diese Wehrpflicht, von der ich spreche, das ist Sicherheit für den Bürger, Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, der Verhältnisse im Innern, der Wirtschaft, des Lebens, der Begriff, daß der einzelne Bürger sich auf den Staat verlassen kann gegenüber jedem, der sich ihm entgegenstellen will. Ich weiß wohl, daß der Staat und seine Führer Kritik erfahren, nur muß man sich darüber klar sein, daß die Kritik auch getragen sein muß von dem Verantwortungsgefühl für den Ernst der Gegenwart. Ich weiß sehr wohl, wie hart die Steuern treffen, die der letzte Reichstag doch beinahe einstimmig gebilligt hat. Aber seien Sie sich darüber klar, wenn wir auch Rücksicht nehmen auf die Ausführung im Einzelnen, so ist doch an der Idee als solcher, daß die Steuern durchgeführt werden müssen, nicht im geringsten zu rütteln. Man bewilligte Steuern nicht einem Kabinett, man bewilligte sie dem Staat, man bewilligte sie dem Reich, damit das Reich bestehen bleibe und man kann die Zustimmung zu dem, was man bearbeitet und durchgeführt hat, nicht in Opposition verwandeln, wenn sich in seinem Aeußern etwas verändert hat. Ich weiß, daß diese Steuern nicht aus dem Einkommen bezahlt werden. Bei manchen dieser Steuern und bei manchen Maßnahmen, die wir noch weiter treffen müssen, handelt es sich um Eingreifen in die Substanz, aber auch hier möchte ich Sie bitten, sich zu vergegenwärtigen:

Was bleibt denn von der Substanz der Wirtschaft, wenn die Substanz des Staates sich nicht erhalten läßt?

Es ist nicht möglich, überall die Substanz zu schonen und den Grundsatz aufzustellen: „An der Substanz darf nicht gerüttelt werden!“ Ehes möchte ich mit allem Ernst sagen: Es geht nicht, daß irgendwo dafür aufgerufen wird, die Steuern nicht zu bezahlen. Wer in dieser Zeit eine Hintertreibung der Steuern organisiert oder dazu aufruft, gehört nach meiner Meinung hinter Schloß und Riegel.

Ich glaube, in der Opposition gegen die Form dieser Steuern liegt viel mehr berechtigter Unmut, als vorhanden ist gegenüber der Notwendigkeit an sich, dem Staate zu geben, was des Staates ist. Wir sind uns der Tragweite der Schwierigkeiten, die zwischen Reich und Ländern bestehen, voll bewußt, und mit dem Reichsfinanzministerium und dem Kabinett bin ich der Auffassung, daß wir den Ländern und den Kommunen wieder eine größere Selbständigkeit in der Erhebung von Steuern geben müssen. Was uns aber auf dem Gebiete der Finanzen vor allem als erste Aufgabe bevorsteht, das ist die

Bekämpfung des Verfalls der deutschen Währung.

Die Wirkung dieses Währungsverfalls zeigt sich vor allem in sittlicher Beziehung. Gewiß ist auch hier eine starke Schuld der Regierung zuzuschreiben. Wir mußten längst ein wertbeständiges Geld schaffen. Wir haben die Absicht, ein solches wertbeständiges Geld in Deutschland zu schaffen, wie schwer es uns auch wird, damit zu gestehen, daß die Mark ein Zahlungsmittel ist, aber nicht mehr eine feste Währung darstellt. Wir wollen die Goldmark schaffen in der Hoffnung, daß man dann den Goldspuk aus der Welt verlernt in Deutschland. Wenn wir das schaffen, und wenn wir weiter durch eine wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches und durch die einzelnen kleinen Stücke, die demnächst herauskommen, die Möglichkeit geben, Wertbeständiges zu schaffen, dann, meine Damen und Herren, dann sage ich Ihnen ebenso offen, gibt es kein Recht mehr auf Devisenbesitz im deutschen Volke. Die Devisen gehören dann dem Reiche, das der Wirtschaft das Notwendige zur Verfügung stellt. Ich glaube, wir werden auf diesem Gebiete Widersprüchen begegnen. Ich bitte Sie auf das dringendste, überlegen Sie sich, was sittlich auf dem Spiele steht, wenn es uns nicht gelingt, was wir vorhaben.

Wir stehen vor einer großen Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Sie wird uns neue finanzielle Lasten bringen, neue finanzielle Lasten in der Erwerbslosenfürsorge. Es darf meiner Meinung nach nur eine produktive Erwerbslosenfürsorge geben. Genuß und Freude gehören zum Leben als Ausgleich für die Arbeit, aber ich habe die Empfindung, daß manche Gestaltung des Schlemmens und einer Art des Lebens, wie wir das in großen deutschen Städten finden, nicht zum Ernst dieser Zeit passe. Schützen Sie auch unser Volk vor den Parasiten, die jetzt alles ausrauben, was dem einzelnen noch geblieben ist. Schaffen Sie doch kommunale Goldankaufsstellen, in denen der einzelne das erhält, was er wirklich zu beanspruchen hat. Heute hat man manchmal die Empfindung, als wenn wir immer mehr sittliche Kräfte im Volksleben verlieren und der Materialismus immer größere Orgien feiert.

Glauben Sie mir, wir gehen so schweren Zeiten entgegen, daß ich in den künftigen Jahren und Jahrzehnten an ein mühe- und arbeitsloses Einkommen in Deutschland nicht mehr zu denken vermag.

Wir müssen das Volk der Arbeit sein, oder wir müssen untergehen.

Redner dankte den Auslandsdeutschen und forderte bei Erörterung der Schuldfrage die Oeffnung aller Archive.

Fürchterliches Erdbeben in Japan.

Tokio und Yokohama in Flammen?

Viel Menschen umgekommen.

♦ Newyork, 1. Sept. 1923.

„Assoclated Preß“ meldet aus Yokohama, fast die ganze Stadt steht in Flammen und viele Menschen seien dem Brand zum Opfer gefallen.

○ London, 1. Sept. 1923.

Reuter meldet aus Osaka, daß ein Erdbeben von sechs Minuten Dauer heute mittag wahrgenommen wurde. Alle Uhren blieben stehen. Die Telephonlinie Tokio-Osaka ist zerstört. Ein zweiter Stoß wurde um 2 Uhr 25 Minuten nachmittags fühlbar. Großer Schaden wurde in Tokio, Yokohama und Yokosaka angerichtet. Drahtlos wird gemeldet, daß in Yokohama ein Brand ausgebrochen ist. Die Bevölkerung flüchtet auf die Schiffe im Hafen.

× Paris, 3. Sept. (Drahtbericht.) Ueber das Erdbeben in Japan wird noch gemeldet: Das Erdbeben war besonders heftig in der Nachbarschaft des Fuji. Ueber Tokio ging ein Wolkenbruch nieder. Die Stadt wurde wiederholt von Stößen heimgesucht.

÷ San Franzisko, 2. Sept. (Eig. Drahtb.) Unter dem Einfluß eines scharfen Windes haben sich die Flammen, die gestern in Yokohama ausgebrochen sind, von Stadtviertel zu Stadtviertel verbreitet. Gewisse Stadtviertel, die von Kanälen umgeben sind, wurden von den Flammen verschont. Man glaubt, daß allein in Yokohama über 1000 Personen umgekommen sind. Der Turm Asa Pusa ist zusammengestürzt. An der Reede von Yokohama ist eine Springflut aufgetreten, mehrere Schiffe gingen unter. — Weiter wird gemeldet: Der königliche Palast in Tokio steht in Flammen. Der Prinzregent Hiro Hito und die ganze kaiserliche Familie sind in Tokio gerettet, sie befinden sich wohl. Infolge des Erdbebens steht auch Tokio vollständig in Flammen. Zahlreiche Gebäude sind zusammengebrochen, die Wasserleitungen sind zerstört. Viele Verwundete füllen die Straßen. Die Stadt ist in ein Flammenmeer gehüllt, nur der Stadtteil Schiba von Tokio ist vorläufig von den Flammen verschont geblieben. Zahlreiche Züge, die auf Tokio zufuhren, sind von den Schienen gestürzt und entgleist. Alle Eisenbahnlinien, die nach Tokio führen, sind in einem Umkreis von etwa hundert englischen Meilen zerstört.

Mtb Berlin, 2. Sept. (Drahtbericht.) Die Potsdamer Erdbebenwarte und die Warte auf dem Königsstuhl bei Heidelberg verzeichneten gestern früh von 4,04 bis 4,43 ein Erdbeben von größter Heftigkeit, dessen Herd auf 9500 Klm. Entfernung geschätzt wurde.

Bisher über 1000 Todesopfer des Erdbebens.

Ein zweites Erdbeben.

= Paris, 2. Sept. (Eig. Drahtb.) Das Pariser Observatorium hat heute früh zwischen 5 und 7 Uhr aufs neue einen schweren Erdstoß in etwa der gleichen Gegend wie gestern am Seismographen festgestellt.




Heute, Montag und Dienstag sind

große u. kleine

Schweine

zu haben bei

Heinr. Vonhoff jr.

Verkaufe dieselben **nur**

Dortmunderstr. 70.

Telefon 23. 2619

Unserm lieben 1. Vorsitzenden und Kunstfreund Herrn

Karl Loschek

zu seinem am 4. ds. Mts. stattfindenden **Wiegenfeste** ein

dreifach donnerndes „Gut Freundschaft.“

Gewidmet vom

Theater-Verein „Konkordia“ Kamen i. W. 23.

2620

Bekanntmachung.

Vom 1. September 1923 ab werden **die Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn** wiederum erhöht, und zwar auf das Fünfzehnfache der für August geltenden Sätze. Sie betragen von diesem Zeitpunkte ab

a) für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau monatlich je 360000 Mark (bisher 24000 M), wöchentlich je 86400 Mark (bisher 5760 M).

b) für jedes auf dem Steuerbuch vermerkte minderjährige Kind monatlich 2400000 Mark (bisher 160000 M), wöchentlich 576000 Mark (bisher 38400 M),

c) für Werbungskosten und sonstige Abzüge monatlich 3000000 Mark (bisher 200000 M), wöchentlich 720000 Mark (bisher 48000 M).

Die einzubehaltenden Steuerbeträge sind in jedem Fall auf volle tausend Mark nach unten abzurunden. Die Fristen für die Verwendung der einbehaltenen Beträge, d. h. beim Markenverfahren für das Einkleben und Entwerten der Steuermarken in den Einlagebogen der Steuerbücher, beim Ueberweisungsverfahren für die Abführung der einbehaltenen Beträge an die Finanzkasse, sind vom 1. September 1923 ab verkürzt worden. In den Fällen, in denen das Finanzamt bisher auf Antrag genehmigt hatte, daß die Verwendung monatlich einmal (bis zum 10. eines Monats) bezw. zweimal (bis zum 10. und 25. eines Monats) erfolgte, sind künftig

a) die Beträge, die in der Zeit vom 1. bis 10. eines Monats einbehalten worden sind, spätestens bis zum 15.,

b) die Beträge, die in der Zeit vom 11. bis 20. eines Monats einbehalten worden sind, bis zum 25. d. Monats und

c) die Beträge, die in der Zeit vom 21. bis zum Schluß eines Monats einbehalten worden sind, bis zum 5. des folgenden Monats zu entrichten.

Dies gilt also in gleicher Weise für das Markenverfahren wie für das Ueberweisungsverfahren.

Bei Fristversäumnis sind Zuschläge in Höhe des Vierfachen des Rückstandes für jeden angefangenen halben Monat verwirkt.

Auf Grund des Gesetzes über die Besteuerung der Betriebe haben industrielle, gewerbliche und Handelsbetriebe zu den oben bezeichneten Terminen außerdem das Doppelte der in der vorhergegangenen Monatsdekade einbehaltenen Steuerabzugsbeträge als besondere Arbeitgeberabgabe, erstmalig am 15. September für die Zeit vom 1. bis zum 10. Sept. 1923, zu entrichten. Diese Abgabe ist auch von denjenigen Arbeitgebern, die für ihre Arbeitnehmer Steuermarken verwenden, in bar oder durch Ueberweisung an die Kasse des Finanzamtes der Betriebsstätte oder die vom Landesfinanzamt bezeichnete Kasse abzuführen. Gleichzeitig haben diese Abgabepflichtigen der Kasse eine Bescheinigung zu übersenden, in der versichert wird, daß die abgeführten Beträge das Doppelte der in der Zeit, (Monatsdekade) für die die Abführung erfolgt, vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerbeträge ausmacht. Die Bescheinigung ist vom Arbeitgeber oder von einer zur Vertretung seiner Firma rechtlich befugten Person zu unterzeichnen. Fristversäumnis hat auch hier die oben bezeichneten Folgen.

Hamm, den 31. August 1923

Das Finanzamt.

2618 J. V.: Wietheger, Regierungsrat.




Von Montag abend 6 Uhr ab und Dienstag den ganzen Tag sind

große u. kleine

Schweine

zu haben bei 2628

Gebr. Vonhoff

Unnaerstraße.

Tinten zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Von heute ab gelten für markenfreie Backwaren folgende Mindestpreise:

Brötchen	Mk. 50000
Weißer Stuten	1000000
Halbroggenmut.	800000
Klein. Graubrot	950000
Schwarzbrot 3½ Pfd.	900000
„ geschnitten 1 Pfund	300000
Zwieback 1 Pfund	1400000

Die Bäcker-Innungen von Hamm, Unna, Kamen und Umgegend. 2624

Gras-Verkäufe

Kamen.

Im Auftrage der Firma **Abh. Lifmann** hier, verkaufen Unterzeichnete den guten Graswuchs und zwar:

Dienstag, d. 4. d. Mts, nachm. 5½ Uhr, in Aschenbergskuhkamp und in der gegenüber liegenden Weide, zusammen 18 Morgen;

Mittwoch, d. 5. d. Mts., nachm 5½ Uhr, in Pröbstingskamp und Grevingswiese in der Mersch liegend, zus. 9 Morgen, Zugang Schroelkamp Bahnhofstraße, in halbe Morgen eingeteilt, öffentlich meistbietend geg. Kredit bis zum 10 d. Mts.

Kamen. 2611

Reinhard, Gerdts, Akt.

Kleiner

Schäferhund

zugelaufen.

Binnen 3 Tagen abzuholen, sonst Eigentum

F. Löffler, Bergkamen

2600 Schöllerstraße 8.

Ein junger, schwarzer

Dobbermann

zugelaufen.

Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen. 2117

Hraba.

Overberge 136.

Auf sofort ein

Mädchen

für ganze Tage gesucht. 2116

Frau Krems

Hammerstraße No. 8

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Ein Schelmenstreich (Fortsetzung).



Zwei Schelme stehen auf der Brück', Und haben 's Bähnelein zurück.



Mit Gras und List — — hier sieht man nun, Was die Halunken weiter tun.



Gelungen ist die Schelmentat: Das Bähnle aus dem Leime geht.

Der Staatsanwalt.

9. Fortsetzung. Roman von Arthur Brausewetter. (Nachdruck verboten.)

Der Regen nahm wieder zu — der Wind hatte ihn nicht vertrieben.

Der Staatsanwalt war mit dem Justizrat und seiner Familie in den großen Eßsaal des Pensionats getreten, der zu dieser Stunde leer war.

„Was sagen Sie eigentlich zu dieser Geschichte?" fragte der Justizrat, der sich schon lange über das hartnäckige Schweigen des Staatsanwaltes gegrämt hatte und seinen Unwillen über diese Verschlossenheit nicht länger unterdrücken konnte.

„Ich sage, daß dieser Mord nicht von einem gewohnheitsmäßigen Verbrecher begangen ist. Die Einbrecher, wegen derer Sie abreisen wollen, sind unschuldig an ihm."

Er hatte es erst nach längerem Schweigen gesagt — langsam, in seiner gewohnten Ruhe, aber jedes Wort wägend.

„He?!" rief der Justizrat, als traute er seinen Ohren nicht.

Aber der Staatsanwalt blieb unverändert.

„Man hat nicht die geringste Blutspur an der Türe oder auf der Treppe entdeckt, als man unmittelbar nach dem Mord herunterkam. Ein Herablettern auf den Balkon und ein Entweichen von da erscheint mir bei dieser Lokalität ebenso unwahrscheinlich als ein direkter Sprung vom hohen Fenster. Nicht einer hat etwas gehört, selbst die Wirtin nicht, deren Zimmer gerade unter dem der Wärterin liegt. Der Hund, von dessen Wachsamkeit ich mich unzähligemale überzeugt habe, hat nicht ein einzigesmal angeschlagen. Aus alledem möchte man beinahe auf eine sonderbare Vermutung kommen."

„Auf welche, wenns beliebt?"

„Daß der Mörder im Hause, und nicht außerhalb desselben zu suchen ist."

Der Justizrat sah den Staatsanwalt sprachlos an. Die goldene Brille, vom Daumen und Mittelfinger mit einem zornigen Ruck gepackt, flog nur so auf die bleiche Nase herab.

„Herr!" stieß er endlich hervor — „Sie — Sie sind sehr schnell mit Ihren Beschuldigungen."

„Ich beschuldige niemand — ich gebe nur Antwort, wo ich gefragt bin. Warum fragte Sie mich, wenn Sie meine Antwort so erregt?"

„Wer könnte ein Interesse haben an diesem furchtbaren Morde."

Ich glaube, die Frage ist leicht zu beantworten.

„Sie meinen die Freifrau oder ihren Bräutigam."

Auf einer Wanderung.

Von Eduard Mörike.

In ein freundliches Städtchen trat ich ein,
In den Straßen liegt roter Abendschein.
Aus einem off'nen Fenster eben,
Ueber den nächsten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,
Und eine Stimme scheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüten beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Rot die Rosen leuchten vor.

Lang hielt ich staunend, lustbeklommen.
Wie ich hinaus vor's Tor gekommen,
Ich weiß es wahrlich selber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauscht der Erlenbach, wie rauscht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irregeführt —
O Schönheit, du hast mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

„Sie sprechen es selber aus, was ich Ihnen zu sagen mir kaum getraute."

„Aber Sie irren mein Verehrtester — irren diesesmal gründlich. Die Freifrau ist nämlich mit dem Rittmeister die ganze Nacht hindurch auf der Reunion gewesen; erst eine Stunde nachdem der Mord geschehen, kam sie zurück."

„Sie braucht die Hände nicht dazu — sie findet andere."

„Herr!" rief der Justizrat und schnaubte ärger als vorhin, da er mit dem widerspenstigen Koffer sich zu quälen hatte.

Aber der Staatsanwalt fuhr ruhig fort:

„Gesetzt, ein Einbrecher steigt in das gelobte Pensionat mit der an sich kaum glaublichen Absicht, hier in der hellen Mondnacht einen Raubmord zu begehen. Was würde er tun? Einen ganz Ungefährlichen wie diesen Idioten ermorden? Mußte er nicht gewärtig sein, daß die Pflegerin, die in demselben Zimmer schlief, aufwachte und schrie?! Dann aber war er entdeckt und saß in der Falle.

Umgekehrt nur konnte er handeln: die Pflegerin mit einem sicheren, festen Stiche töten — dann vielleicht den Idioten im Falle, daß dieser ein Lamento erhob. Sonst war es nicht nötig. Und aller Wahrscheinlichkeit nach hätte er ruhig weiter geschlafen."

„Aber ein gewiegter Einbrecher — ein überlegener Raubmörder — der stürzt sich auf ein armes geisteskrankes Kind, von dem er nichts hatte, das ihm nichts tat, und tötete es?! — Ich glaube es nicht."

„Sie hören aber doch, daß die Wärterin selbst verwundet ist."

Wieder schwieg der Staatsanwalt — länger als vorher.

„Ich habe es gehört," sagte er endlich sehr nachdenklich, „und doch —"

Nein, nein — er durfte es nicht aussprechen, es war zu ungeheuerlich!

Aber der Justizrat hatte es verstanden.

„Auch die nicht einmal — diese vortreffliche, tadellose Person nicht sicher vor einem so niedrigen Verdacht! —"

„Ich habe nichts davon gesagt."

„Aber um so mehr vermuten lassen."

Ein Eigentümliches Lächeln flog um den Mund des Staatsanwalts. Es machte diesen aber noch ernster als gewöhnlich.

„Wir wollen darüber nicht richten, Herr Justizrat. Was ich vermute, oder nicht, ist ja auch sehr gleichgültig. Jedenfalls stehen wir hier vor einem Falle, so geheimnisvoll und unergründlich, daß man über die Vermutungen so bald nicht herauskommen wird.

Nur eins fürchte ich: Ich werde nicht der einzige sein. Der Verdacht auch von anderer Seite wird sich gegen die Persönlichkeit richten,

die wir beide, Sie wie ich, Herr Justizrat, ehren und lieben gelernt haben. Vielleicht wird die Zeit dies Geheimnis enthüllen — vielleicht auch nicht. Für jetzt leben Sie wohl — Sie wissen, daß auch mein Urlaub in den nächsten Tagen zu Ende geht und ich für meine Uebersiedlung nach Kronburg noch manches zu tun habe." —

Der Justizrat war in der größten Erregung zurückgeblieben.

„Habe ich es nicht gesagt?!" rief er in bitterstem Unwillen aus, „diese Staatsanwälte! Ja, ja — du siehst, meine Liebe, so ungerechtfertigt ist mein Unwille gegen diese Herren nicht! Als ich ihn mit seinem niedrigen Verdacht gegen die arme Freifrau schlug — gleich war er mit einem anderen zur Hand. Ob das nun die beste makellose Person von der Welt ist, ob dieser Mord derartig ist, daß man ihn einer Frau überhaupt nicht zutraut, geschweige diesem Mädchen — einem Staatsanwalt ist das gleichviel.

„Wir sind ausgemachte Schurken — alle — trau keinem von uns," das ist seine Devise. Eins nur wundert mich, daß er nicht mich oder dich, meine Liebe, dieses Mordes beschuldigt. Soviel Verdachtsgründe wie gegen Annemarie lassen sich gegen dich auch finden — man kann ja auch nicht wissen, was er im stillen denkt."

„Ich habe Herrn von Volkow diesesmal auch nicht verstanden," sagte die kleine Frau, „gerade er brach stets für dieses Mädchen eine Lanze und nun, wo sie selber schwer verwundet da oben liegt — es macht mich irre an seinem Charakter."

Gerda hatte die ganze Zeit über kein Wort gesprochen — selbst diese letzte, schwere Beschuldigung seitens ihrer Mutter vermochte nicht, sie aus ihrem Schweigen herauszubringen. Daß ihre Augen voller Tränen standen, bemerkten die beiden anderen nicht.

Indessen war der Staatsanwalt durch den gegenüberliegenden Park an den Strand gegangen.

Da draußen noch dasselbe Bild — nur drohender und düsterer noch hing der schwarze Himmel über dem Meer, als wolle er hineinsinken in seine Tiefe müde und schwer — nur heftiger brausten und brandeten die Wogen gegen den Strand, nur wütender schlugen die Möwen mit den Flügeln gegen ihre schäumenden Kämme, und kreischten hinein in all das Gedonner und Getobe.

Es war, als teilten Himmel und Erde und Meer den Aufruhr, der den ganzen Ort durchbebte.

Die Promenade und die Stege waren leer, obwohl der Regen seit einiger Zeit nachgelassen hatte — man hatte keine Lust heute zum Promenieren und Scherzen und Kokettieren — man war mit anderem beschäftigt.

Nur der Kapellmeister durfte nicht ruhen. Er dirigierte gerade das Intermezzo aus der Oper Cavalleria Rusticana.

Gar seltsam tönten die leidenschaftlichen Weisen über Strand und Meer —, kämpften eine Weile gegen den wachsenden Sturm, bis sie in seinem Getöse und Geklapper ohnmächtig verhallten.

Volkow ging langsam seinen einsamen Weg. Und als sein Auge hinausirrte auf das tobende Wasser — siehe, da war ihm mit einem Male, als zitterte dort in der Ferne über ihr Gewoge ein dunkles, schwankendes Boot, erstiege mit ächzender Mühe ihre schäumenden Klippen und stiele dann hinab in ihr gähnendes Grab. Und am Steuer des Bootes, die Segelleine in der Hand, säße dieselbe Frauengestalt, die er damals gesehen, in den Armen den zitternden Knaben — war es ein Traum oder Wirklichkeit?

Es war ein Traum, denn der Knabe, den er hier in ihren Armen zu sehen glaubte, den hatte ja eine verruchte Mörderhand in der vergangenen Nacht dahingerafft, und sie, die ihn hatte schützen wollen, lag nun selbst schwer verwundet neben dem toten Liebling und alles, woran ihr ganzes Herz gehangen, alles, was ihres Lebens Zweck und Ziel gewesen, das war dahin.

Und er? Er, der mehr als alle anderen Zeuge gewesen war einer Liebe und Aufopferung, wie er sie niemals gesehen, er, dem sie, so verschlossen sie gegen jedermann war, hier an jenem Abend, an diesem Strand ihr ganzes Herz rückhaltslos offenbart hatte mit all seiner Hingebung für den verlassenen Kranken, all seinem Schmerz um ihn, — er war heute der erste gewesen, der den Stein gegen sie erhoben, den niedrigsten Argwohn wider sie geäußert hatte.

War es am Ende doch kein Irrtum, was der Justizrat so oft gegen ihn geltend gemacht, daß der Beruf, dem er sich gewidmet, dem Menschen das Vertrauen nimmt und die Harmlosigkeit in Bezug auf seine Mitmenschen, daß er das Schlechte nur sieht und das Böse am anderen, überall Verdacht wittert und Argwohn hegt?

Warum konnte er immer noch nicht hinwegkommen über die auffallende Veränderung, die



Der neue Präsident von Portugal Texeira Gomez.

er in der letzten Zeit an Annemarie bemerkt, über ihre Verschlossenheit ihm gegenüber nach jenem Gespräch und ihre freundschaftliche, fast schmeichlerische Art gegen die verhaftete Herrin?

Und was ihm das schlimmste erschien — auch jetzt wollte der fürchterliche Argwohn nicht schweigen, den dieser Tag in ihm wachgerufen.

Wieder blickte er in düsterem Nachdenken über das dunkle, grollende Meer.

Wenn damals die tosenden Wogen den kleinen Kahn in ihre Tiefe gezogen hätten und mit ihm den unglücklichen Knaben und seine Wärterin — wäre ihnen beiden nicht wohl gewesen im dunkeln, stillen Grab.

Aber — nein, nein! Das waren Träume, wüste, leere Phantasien, wie sie sich für einen Mann nicht ziemten — am wenigsten aber für ihn.

Hinter ihm lag seine Jugend, hinter ihm jetzt auch die schöne, kurze Erholungszeit hier in Seewald, die er sich gegönnt, bevor er das neue verantwortungsvolle Amt antrat, das dort in der Hauptstadt der Provinz seiner harrte. Umschleiert von dünnen Wolken, aber für Augenblicke sichtbar doch, lag sie vor ihm mit ihren Türmen und güldenen Spitzen, die altertümliche schöne Stadt, in der er seinen Wirkungskreis finden sollte. Der alte, viereckige Pfarrturm von St. Jakobi, der über all die schlanken Türmchen des gewaltigen Domes sein Herrscherhaupt erhob, blickte zu ihm herüber, so ernst, so trutzend in seiner kernigen Größe — nein, nein, die Zeit zum Träumen und Dichten war vorbei.

Wichtige Aufgaben harrten seiner — faßbare Ziele winkten ihm. Er durfte sich nicht abseits vom Wege verirren, er mußte festen Schrittes und heilen Auges auf sie losgehen.

Ein klarer Kopf — ein sicherer Blick — das waren die ersten Erfordernisse für seinen Beruf, wenn er etwas Tüchtiges in ihm erreichen wollte. — Und das wollte er!

Vermöge seiner Kraft und seines Fleißes mußte er langsam das Mädchen sich zu erobern suchen, das ihm der kleinliche Eigensinn des Vaters immer noch vorenthielt.

Und von dem ihn doch keine Macht der Welt trennen konnte!

Vorwärts nur! Und nicht zurückgeschaut und furchtlos geträumt und gesäumt!

Was ging ihm schließlich dieses wundersame Weib an und der ganze rätselhafte Mord?

Er war sonst doch nicht sentimental.

„Vorwärts! Ein lichteres Bild winkte ihm, ein schönes Ziel spannte alle seine Kräfte an.

Das Meer brauste und brandete noch immer unter dem düsteren Himmel, der über ihm hing wie ein Leichentuch — aber dort hinten am Horizonte lichtete es sich mehr und mehr.

Eine rosige Wolke zog langsam über die alte Pfarrkirche dahin und ließ ihre kleinen schlanken Türmchen spielen und glitzern, als wären sie besät mit funkelnden Juwelen und Diamanten — über dem trutzigen Turm in ihrer Mitte aber blieb sie jetzt stehen und senkte sich langsam auf ihn herab und ruhte nun an seinem Haupte wie eine Krone von rotem Golde.

(Fortsetzung folgt.)

Mancherlei.

— **Das Stimmrecht der italienischen Frauen.** Nach dem vorläufigen Entwurf des Gesetzes über das Frauenstimmrecht, den der Kabinettsrat in Italien genehmigte, soll das Stimmrecht ohne weiteres jenen Frauen gewährt werden, denen 1. die Tapferkeitsmedaille oder das Kriegskreuz verliehen wurde, 2. jenen Frauen, die Auszeichnungen für bürgerliche Verdienste erhielten, 3. den Müttern Kriegsgefallener, 4. Müttern, die Minderjährige erziehen, Lehrerinnen an Elementarschulen und solchen Mädchen und Frauen, die sich auf den Lehrberuf vorbereiten. Vom Wahlrecht ausgeschlossen sind nur Prostituierte. Ferner können auch nach dem gleichen Entwurf Frauen in die meisten städtischen und Provinzialämter gewählt werden.

— **Der neue Wunderdoktor.** Nachdem der berühmte Schäfer Ast das Zeitliche gesegnet hat, brauchten diejenigen, „die nicht alle werden", einen Ersatz. Freilich muß eingestanden werden, daß der alte Ast, wie so viele, die in der Natur aufgewachsen sind und Zeit hatten, über die Leiden der Menschen zu philosophieren, oft sehr guten Rat gegeben hat und mit seinen Kräutern vielfach das Richtige traf und deshalb viele wieder gesund gemacht hat. Er kurierte die Menschen nach seiner Art, so wie sie geheilt wurden, als man noch keine medizinische Wissenschaft kannte. Und es ist nicht überraschend, daß selbst gebildete Leute zu solchen Naturärzten oft ein größeres Vertrauen haben, wie zu der Medizin. Ast hat nun, was gar nicht so verwunderlich ist — denn berühmte Leute haben immer Nachahmer — einen Nachfolger erhalten. Der „gustaf nagel" in zweiter Auflage, ein gewisser Schneider, der Jahr aus Jahr ein durch Deutschland pilgerte, barfuß, barhäuptig, mit einem Hemd bekleidet, hat sich im Hessischen jetzt als Nachfolger Asts niedergelassen. Er kuriert die Leute nach seiner Art, gibt ihnen Getränke, die er selbst braut und die helfen sollen. In kurzer Zeit hat sich sein Ruf weiter getragen. Ob er aber ein würdiger Nachfolger des seligen Ast sein wird, muß sich erst zeigen. Denn wer den Naturmenschen Schneider noch aus der Zeit kennt, da er Opernsänger war, hat nicht das Vertrauen zu ihm, daß er Menschen heilen könnte.

Modernisiert.

Ein Raubritterschloß auf schwindelnder Höh',
Im Burghof ein Fähnlein handfester Leute,
Und hoch auf des Bergfrieds Zinnenkranz
Der Eigner, Ausschau haltend nach Beute.

Es wuchs aus den Trümmern ein schmuckes Hôtel:
Ein Kellnerheer fliegt auf luftiger Warte,
Am alten Auslug sitzt schmunzelnd der Wirt
Als Chefredakteur der Speisekarte.

Fr. Pübingen.

Außer Berechnung.



Wohlbeleibte Frau: „Sieh', Heinrich, da finde ich eben einen Brief, in dem Du mir einst versprachst, mich jederzeit auf den Händen tragen zu wollen. Du hast Dein Versprechen schlecht gehalten."

Mann: „Aber Gretchen, wer hätte auch voraussehen können, daß Du einmal 120 Kilo wiegen würdest!"

Boshaft.

Lebemann (zum Klubgenossen): „Nach dem hohen Norden soll Ihre Hochzeitsreise gehen? Warum nicht nach Italien?"

„Ach Gott — da sind ja schon Altertümer genug!"

***

Begreifliches Verlangen.

Arzt: „Seien Sie doch nicht so ängstlich: bei dem Leiden können Sie alt werden."

— „Glaub's schon, Herr Doktor; ich möcht's aber gern ohne das!"

***

Ein Unentbehrlicher.

Entwichener Sträfling (als er von den Verfolgern wieder gefaßt wird): „Kinder, geht's denn gar nicht ohne mich?!"

***

Doch etwas.

Redakteur (zu seinem Schwiegersohn in spe, einem jungen Schriftsteller): „Eine Mitgift kann ich meiner Tochter nicht geben; aber ich will Ihnen vom Tage der Verheiratung ab die Beifügung des Rückportos erlassen."

Monolog.

Baron: „Habe heute der Komtesse abermals eine Liebeserklärung gemacht und wurde nicht erhört, das ist unerhört!"

***

Vokatives.

Ehefrau: „Na warte, ich werde Dir schon die Zähne zeigen."

Mann: „So? Hast Du Dir schon neue gekauft?"

***

Abschreckend.

Ein Lourist (zum andern): „Du — da gehen wir nicht hinein! Ich habe durchs Fenster geguckt: Auf dem Tranchiertisch steht eine Briefwage!"

***

Aua!

Radfahrer: „Neulich fuhr ich über eine Kirsche — bums war mein Vorderreifen kaputt!"

Sportgenosse: „Unmöglich, wo war denn das?"

— „In der Sollmitzer Allee."

„Ja, dann ist die Sache klar: Da stehen ja auch Glaskirschen!"

Ein Schelmenstreich.



Gar stolz kommt hier die Eisenbahn — Im schnellsten Schneckentempo an.